

Prolog

Sie konnte sich nicht rühren. Die engen Fesseln, mit denen sie an den harten Stuhl gebunden war, schnitten in ihre Haut. Noch immer spürte sie den Schmerz, dort, wo er in sie eingedrungen war. Ein Gefühl, wie sie es noch nie erlebt hatte. Hart und leidenschaftlich, brutal und überwältigend. Sie hatte geschlafen, war erst durch seine Hand auf ihrem Mund aufgewacht. Sein Griff war erbarmungslos gewesen und das Blut ihrer aufgeplatzten Lippe hatte süß geschmeckt.

Draußen hallten nun seine Schritte durch den Flur, gedämpft durch die Tür ihres Zimmers. Er kam zurück und er würde es mitbringen, so wie immer. Nichts fürchtete sie mehr als die scharfe Klinge seines Messers. Und doch gehörte es dazu. Er brauchte es und sie ließ es geschehen. Jedes Mal.

Mit einer eigenartigen Mischung aus Angst und gespannter Erwartung hörte sie, wie der Griff heruntergedrückt wurde und sich die Tür leise quietschend öffnete. Seine Schritte waren nun ganz in ihrer Nähe.

Noch ahnte sie nicht, dass sich die Tür gerade zum letzten Mal hinter ihm schloss.

Kapitel 1

Oktober 2011

Endlich war es so weit. An jedem einzelnen Tag der vergangenen Wochen hatte er sich die Herbstferien herbeigesehnt und nun waren sie gottlob gekommen. Voller Begeisterung stürmte Leon aus der Wohnung. Seine Schritte polterten durchs Treppenhaus und es kümmerte ihn gar nicht, dass die alte Frau im Vierten garantiert wieder rummeckern würde. Sein bester Freund Michael wohnte drei Stockwerke unter ihm. Leon erreichte seine Haustür in Rekordzeit und klingelte Dauerfeuer.

»Was zur Hölle ...«, fauchte Michaels Mutter wütend, als sie die Tür aufriss. Sie beruhigte sich jedoch schnell wieder, als sie den Störenfried erkannte. »Ach du bist es.«

»Hallo Frau Jung. Ist Michi schon fertig?«, fragte Leon.

»Na logisch, Alter«, rief sein Kumpel und erschien mit Jacke und Gummistiefeln

im Flur. Für die beiden Jungen gab es kaum etwas Schöneres, als ihre freie Zeit gemeinsam im Wald zu verbringen. Viele Nachmittage des gerade vergangenen Sommers hatten sie vergnügt am Bachlauf hinter der alten Eiche gespielt. Es war Leons Idee gewesen, diesen Bach zu stauen und begeistert hatten die Jungen notwendige Äste und Zweige zusammengesucht. Sogar ein großes, unbehandeltes Brett hatte Michael aus dem Gestrüpp in der Nähe des Parkplatzes gezogen. Es war ihnen eine große Hilfe beim Bau gewesen. Stundenlang hatten sie an ihrem Damm gearbeitet, nur um einen Tag später vor den Trümmern ihres zerstörten Werkes zu stehen. Zerknirscht hatten sie einem schimpfenden Förster erklären müssen, warum das Wasser den kleinen Hang hinunter bis in die Waldhütte gelaufen war. Zum Glück kannte der Förster die beiden Jungen nicht. Michael war erst vor wenigen Monaten in das triste Neubaugebiet gezogen und Leons Familie hatte kaum Kontakte, obwohl sie schon seit einigen Jahren hier lebte.

»Wo wollt ihr beiden denn hin?«, fragte Frau Jung.

»Typisch Erwachsene!«, dachte Leon. »Immer müssen sie den Aufpasser spielen.«

»Wir gehen nicht weit weg«, versicherte Michael mit ernstem Gesicht. »Wir wollen bloß in den Wald, Mum.«

»Na schön, aber zum Mittagessen bist du zu Hause. Und sau dir nicht schon wieder die ganzen Klamotten ein. Ich hab sie gerade erst gewaschen.«

»Nein, nein, wir wollen nur Verstecken spielen.« Michael drehte sich zu Leon und verzog dabei genervt das Gesicht. Der konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

»Das habe ich gesehen, junger Mann.«

»Tut mir leid, hab dich lieb, tschüss!«, rief Michael und rannte wie ein geölter Blitz die Treppenstufen hinunter.

»Wiedersehn, Frau Jung«, sagte Leon lächelnd und folgte seinem Freund. Sekunden später erreichten die beiden Jungen die Haustür und stürmten ins Freie. Sie wohnten in einem düsteren Häuserblock unweit des Waldes. Leon hasste dieses Gemäuer von ganzem Herzen, doch seine Familie hatte nicht viel Geld und konnte sich deshalb nur hier eine Wohnung leisten. In der Schule waren die Zugezogenen so etwas wie Menschen zweiter Klasse. Wer nicht von Geburt an in dieser Gegend lebte, hatte bei den Jungen des Dorfes keine Chance. Sie bildeten eine eingeschworene Gemeinschaft, die Fremde bestenfalls ignorierte, meist aber ausgrenzte und schikanierte. Leons erstes Jahr in diesem Kaff war eine

Zerreißprobe gewesen. Dies sollte sich jedoch mit einem Schlag ändern, als Michael in seine Klasse kam. Er erinnerte sich noch gut an den Morgen, als der rothaarige Junge von Frau Maier in den Klassenraum geschoben wurde. Nach einer entsprechenden Aufforderung der Lehrerin hatte er sich unsicher und schüchtern vorgestellt. Seine großen, abstehenden Ohren waren förmlich am Glühen gewesen und hatten dadurch fast die gleiche Farbe wie das feuerrote Haar angenommen, das sich stets auf seinem Kopf kruselte. Leon hatte bei jedem einzelnen Wort mitgelitten. Zu gut kannte er das Gefühl, vor dieser Klasse zu stehen und nicht zu wissen, was man sagen sollte. Nach seiner Vorstellung hatten die anderen Kinder sofort begonnen, über Michael zu tuscheln und hinter vorgehaltener Hand zu lachen. Deutlich hatte Leon die Stimme des Klassenclowns Kevin herausgehört, wie er immer wieder ein einziges Wort sagte: Feuerpinsel. Dann war das Stimmengewirr jäh unterbrochen worden, als Frau Maier von den Kindern wissen wollte, wo sich der Neue denn hinsetzen könne.

»Bei mir, ... er kann bei mir sitzen!«, hatte Leon laut in die lang anhaltende Stille gerufen. Nie wurde er den folgenden Moment vergessen: Ein Blickkontakt und ein Lächeln – die Geburtsstunde einer Freundschaft.

»Hey, wo bleibst du denn?«, rief Michael und riss Leon damit aus seiner Erinnerung. Der andere Junge hatte bereits das Ende der Straße erreicht. »Bist du am Träumen, oder was?«

»Nein, nein, ich komme«, antwortete er und rannte los so schnell er konnte. Er war bei Weitem nicht so sportlich wie sein Freund, ließ sich aber nicht anmerken, wie sehr dessen Tempo ihm zusetzte.

Schon fünfzehn Minuten später erreichten sie den kleinen Waldweg. Die Blätter der Bäume waren bereits vollständig verfärbt und das Laub raschelte bei jedem Schritt unter ihren Fuen. Eigentlich war das Versteckspiel nur eine Ausrede gewesen, doch es war zu kalt geworden, um am Bach zu spielen und ihnen fiel nichts Besseres ein. So wurde aus der Lüge kurzerhand eine Wahrheit.

»Du suchst als Erster!«, schlug Leon vor und Michael nickte zustimmend. Er entschied sich fur einen großen Baum am Rand des Weges und lehnte sich dagegen, sodass seine Augen verdeckt waren. »Also los, hau ab!«, rief er und begann zu zählen.

Leon rannte los, als ware der Leibhaftige hinter ihm her. Sein Kumpel zählte

unglaublich schnell, deshalb musste er bald ein geeignetes Versteck finden. Eilig schaute der Junge links und rechts ins Unterholz. Sollte er sich hinter den breiten Baum hocken? Oder in das kleine Gebüsch daneben? Er verwarf beide Ideen, denn er war sich absolut sicher, dass diese Verstecke viel zu schnell entdeckt würden. Andererseits konnte er in der Ferne hören, dass Michael bereits bis 78 gekommen war. Mann, konnte der schnell zählen! Schon bald würde er »Ich komme!« rufen. Kurzenschlossen hielt Leon auf das nächstgelegene Gebüsch zu und kroch hinein. Auf allen Vieren robbte er immer tiefer in das Geäst, als er plötzlich stutzte. Irgendetwas hatte er mit seiner Hand berührt. Es war kalt gewesen und hatte sich glitschig angefühlt. Sofort untersuchte er, was dort auf dem Boden lag. Als er einen Zweig zur Seite schob, gefror ihm das Blut in den Adern.

Michael lehnte an dem Baum und ratterte die Zahlen nur so herunter. Es war üblich bis Hundert zu zählen und je schneller man dies tat, desto weniger Zeit blieb dem anderen, sich ein gutes Versteck auszusuchen. »Achtundachtzig, neunundachtzig ...«, rief er, hielt dann aber plötzlich inne. Hatte da nicht gerade Leon geschrien? Erschrocken hob Michael den Kopf. Als er die Augen öffnete, musste er einige Male blinzeln, denn die kalte Herbstsonne schien zwischen den Bäumen hindurch und stach ihm in die Augen. Er schaute sich um, aber sein Freund war weit und breit nirgends zu sehen. Wieder schrie jemand aus Leibeskräften und Michael zuckte zusammen. Es war definitiv die Stimme seines besten Freundes. Nie zuvor hatte er einen Menschen derartig schreien gehört. Der Schrei verstummte erst, als dem anderen Jungen offenbar die Luft ausging. Es folgte ein kurzer Moment der Stille, ehe Leon in der Ferne zu wimmern begann.

»Ich muss ihn finden!«, dachte Michael und bemerkte erst jetzt, dass er bereits einige Schritte gegangen war. Er folgte dem Waldweg und blickte sich dabei immer wieder suchend um. »Leon!«, schrie er so laut wie möglich. »Alles okay bei dir?« Keine Antwort. Nur das gleich bleibende Wimmern seines Freundes war zu hören. Panisch rannte Michael noch ein wenig schneller, doch das Rascheln des Laubs übertönte Leons Stimme. Deshalb musste er kurz stehen bleiben, um sich zu orientieren. Angestrengt lauschte er, richtete sich an dem Weinen aus und setzte sich wieder in Bewegung. »Leon, wo bist du?«, rief er. Dann kam ihm plötzlich ein Verdacht. Sollte das alles bloß ein Streich sein? Es sah Leon so gar nicht ähnlich,

ihm absichtlich einen Schrecken einzujagen, aber sicher war Michael nicht. Und der Peinlichkeit, wegen eines dummen Scherzes ausgelacht zu werden, wollte er sich nicht aussetzen. Also rief er: »Hör auf mit dem Scheiß, das ist nicht lustig!« Das Jammern wurde wieder lauter und sofort war er sich absolut sicher, dass dies kein Scherz war. Etwas Schlimmes musste passiert sein. Michael malte sich aus, wie Leon gestürzt war und nun mit einem gebrochenen Bein oder einer blutenden Wunde auf dem Waldboden lag. Er schüttelte den Kopf, um diesen Gedanken beiseite zu schieben. Es half nichts, sich derartige Dinge auszumalen. Die Stimme seines Freundes wurde lauter, er war auf dem richtigen Weg. Dann endlich erkannte er, etwa zehn Schritte entfernt, Leons Gummistiefel in einem Gebüsch. Schnell lief er darauf zu und hockte sich neben ihn. Der Junge saß zusammengekauert da, hatte die Arme um die angezogenen Beine verschränkt und wippte mit dem Oberkörper vor und zurück. Tränen liefen ihm über die Wange und er starrte dabei mit ausdruckslosem Blick ins Leere.

»Mensch, hier bist du! Was ist denn los?«, fragte Michael und legte seine rechte Hand auf Leons Knie. Erst in diesem Moment schien der seine Anwesenheit zu bemerken und schaute ihn panisch an als kenne er ihn gar nicht. Sein starrer Gesichtsausdruck ließ Michael schauern. Was konnte ihm so eine Angst gemacht haben? »Nun sag schon, was ist los mit dir? Bist du gestürzt?« Der andere Junge schüttelte den Kopf. »Hast du dich verletzt?«

Wieder schüttelte er den Kopf. Dann hob er langsam seinen Arm und deutete auf den Boden, etwas weiter hinten im Gebüsch. Michael stand auf und ging einen Schritt näher an die Stelle heran, auf die sein Kumpel deutete.

»Da ... da ... sieh doch ...«, brachte Leon ohne Stimme hervor. Und dann entdeckte Michael auch, was seinen Freund so geängstigt hatte. Auf dem Waldboden, umgeben von Zweigen und Blättern, lag die blasse Hand eines Menschen. Michael schluckte und spürte, wie sein Herz schneller schlug. Er streckte seine Hand nach einem Zweig des Gebüsches aus.

»Nein ... tu das nicht!«, rief Leon noch, doch es war bereits zu spät. Michael hatte den Zweig zur Seite geschoben und erstarrte. Er blickte direkt in das Gesicht eines Toten. Die Augen des Mannes waren weit aufgerissen, aber trübe. In seinem offenen Mund tummelten sich Maden und andere Insekten. Er sah aus, als wäre er schreiend gestorben. Große Angst und unglaubliche Schmerzen waren das Letzte

gewesen, das dieser Mann gespürt hatte, und sie hatten ihn im Sterben gezeichnet. Dunkelblaue Adern überzogen das blasse Gesicht und Blut war aus seinem Mund auf den Waldboden getropft. Es war inzwischen getrocknet. Michael zwang sich, den Blick von der Leiche abzuwenden. Alles um ihn herum schien sich zu drehen und er taumelte, bevor er sich zwei Schritte weiter übergab. Angewidert spukte er auf den Waldboden und versuchte dann tief durchzuatmen. Dabei schaute er zu Leon hinüber und kapierte mit einem Mal, dass sie nicht alleine waren. Hinter seinem Freund stand ein dunkel gekleideter Mann, der gerade nach ihm greifen wollte. Michael erkannte den Kerl sofort und wusste, dass dies kein Mensch war! Erst vor Kurzem hatte er einen Videofilm gesehen, in dem diese gemeine Killermaschine unschuldige Menschen gejagt hatte.

»Hinter dir!«, schrie er und Leon reagierte sofort. Er drehte sich um und bemerkte den Fremden gerade noch rechtzeitig, um seinem Griff auszuweichen. Blitzschnell war er auf den Beinen und wollte wegrennen, doch der Roboter packte ihn an der Schulter.

»Lassen Sie mich los!«, brüllte Leon und zappelte vergeblich. Der Griff dieses Mannes war einfach zu stark. »Hilfe!«

Endlich überwand Michael seinen Schrecken. Das konnte unmöglich der Roboter aus dem Film sein! Mit einem wilden Schrei und dem Mut der Verzweiflung rannte er auf den Fremden zu und traf ihn mit dem Kopf voran im Magen. Der finstere Kerl gab einen jammernden Laut von sich und sank auf die Knie. Leon schaffte es, sich zu befreien.

Die Kinder verloren keine Zeit und rannten weg. Michael hörte noch, wie der Fremde ihnen nachrief: »Hey, Kinder, bleibt stehen ...!«